



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Feldkeller, Paul: Der Zweck in der Politik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Zweck in der Politik

Von Dr. Paul Feldkeller



Wir wären übel beraten, wollten wir uns bei Amateuranthropologen und Anhängern einer Rassenlehre als Weltanschauung Auskunft holen, um was es sich in diesem Kriege handelt. Hat man es doch fertig gebracht, aus interessegeleiteter Liebhaberei, die immer die wissenschaftliche Unschuld verunreinigt, den starken germanischen Einschlag Britanniens zu leugnen. In schärfstem Gegensatz zu diesem Naturalismus und Materialismus stehen die politischen Tatsachen. Gegen uns kämpft verwandtes Blut, und nicht nur das englische. Und wenn es wahr sein soll, daß die Stimme des Blutes ein geheiligtes Naturgebot enthält, das sich nicht übertönen läßt: wie kommt es, daß sie nicht in den Franzosen und Russen spricht, mit deren Blut sich doch auch, wenn auch schwächer, das unsere mischt? Andererseits kämpfen an unserer Seite Polen, Litauer und Juden. Sie haben auf das Ehrenprädikat „deutsch-völkisch“ a priori nicht in geringerem Grade Anspruch als die sich unnachweislich von reinerer Rasse Dünkenden. Dazu kommt das ganze bunte Völkergemisch Österreichs, vom Galizier bis zum Tiroler und istrischen Italiener. Sie alle eint das Bewußtsein einer gemeinsamen großen Sache, die weit hinausgeht über eine einfache bloße Familiensimpelei im großen, welche die einseitige Betonung der Völkerverwandtschaft doch ist und welche noch niemals in der Geschichte das gegenseitige Zerfleischen verhindert hat.

Mit den germanischen Stämmen, die zu Hermanns Zeiten das heutige Deutschland bewohnten, haben wir nicht viel mehr gemeinsam als das Territorium. Mag für den Zusammenschluß von Stämmen die Verwandtschaft den Ausschlag geben, größere Volksverbände pflegen sich nach ganz anderen Gesichtspunkten zu gruppieren. Die Betonung des Blutbandes steht anfangs allerdings oben an. Sie ist der primitive Zweck einer primitiven Politik. Der Stammesegoismus kennt kein höheres Bedürfnis als die eigene politische Sicherstellung. Indem er diese durch Unterwerfung feindlicher Stämme um so besser zu erreichen glaubt, wird die Eroberung fremden Landes die erste Konsequenz

dieser primitiven Politik. Deren Folge wiederum ist die Erweiterung der Staatsgrenzen.

Kein Begriff dieser naiven Politik ist so zweideutig wie der der „Unterwerfung“. Schauen wir doch auf das antike Rom. Die „unterworfenen“ italienischen Bundesgenossen erstreiten sich das Bürgerrecht und erlangen entscheidenden Einfluß auf die römische Staatsmaschine. Die normannischen Eroberer lassen sich von der „unterworfenen“ Bevölkerung Englands auffaugen. Denn zwar wird der Hase vom Menschen erlegt und verspeist. Aber sein Fleisch wird nach einem Umschmelzungsprozeß Teil des siegreichen Organismus; Teile von ihm können auf diese Weise sogar das Gehirn erneuern und von hier aus den gesamten Organismus lenken. Das Individuum glaubt einen Akt der Feindschaft vollzogen zu haben, wo in Wahrheit das solidarische Füreinander der organischen Natur ihre höchsten Triumphe feiert. So glaubt auch primitive Politik ihren Zweck, die Macht des eigenen Bluts, der eigenen Rasse zu stärken, aufs Beste zu erfüllen. In Wahrheit sorgt die „List der Vernunft“ dafür, daß gerade das Gegenteil erzielt wird: die Rasse vermischt sich, und das fremde Blut kann nach vollzogener Eroberung und „Unterwerfung“ unter Umständen besser gedeihen und die ursprünglichen Elemente ganz verdrängen.

Was der Eroberer also letzten Endes bezweckt hat, ist ihm nicht gelungen. Statt dessen aber erzielt er einen anderen, freilich unbeabsichtigten Sieg. Ehe die Speise die Funktionen des neuen Organismus mit übernimmt, muß sie sich ihm assimilieren. Den gleichen Umwandlungsprozeß beobachten wir an dem bestiegten und einverleibten Volke. Ehe es vom bloßen Objekt der Gesetzgebung und Verwaltung zum Subjekt wird, muß es die obersten Zwecke seiner ehemals selbständig gerichteten Politik aufgeben und sich den nationalen Gedanken des neuen Volksorganismus aneignen. Unbeschadet dieser neuen Richtlinie der politischen Zwecke aber wird das annektierte Volk dann die wertvollste Mitarbeit zur Weiterentwicklung des nationalen Lebens leisten können, wenn die Eigenart seiner geistigen Kultur nicht bloß mehr Objekt der Staatskunst und eventuell der Unterdrückung bleibt, sondern wenn ihm die Lebenskraft gelassen wird, als mitbestimmender Faktor den nationalen Gedanken bereichern zu helfen. Man sieht, wie wenig die Verwandtschaftstheorie für die Staatenbildung bedeutet und wie unberechtigt die Schlagworte „Slawismus“, „Romanismus“, „Germanismus“ dann sind, wenn mit ihnen Gegensätze der Abstammung, statt der Kultur, gemeint werden.

Um diesen Vorgang der politischen Motivverschiebung richtig zu begreifen, müssen wir ihn aus den psychologischen Grundtatsachen zu erklären suchen. In der physikalischen Welt gilt das Gesetz der Konstanz und Erhaltung der Energie (beziehungsweise das Äquivalenzprinzip). Auf das psychische Geschehen aber kann dies Gesetz nicht angewandt werden. Gerade im Gegenteil besteht hier das „Prinzip des Wachstums geistiger Energie“, wie Wundt es genannt hat. Ein ausgeprägtes Beispiel für die Geltung dieses Prinzips haben wir in der

sogenannten Heterogonie der Zwecke, welche das gesamte geistesgeschichtliche Werden durchzieht. Wer kennt nicht die vielen Fälle aus seinem eigenen Leben, wo der ursprünglich allein begehrte Zweck, der Grundwille, gar bald unvorhergesehene, ja für den Fall, daß sie vorhergesehen wären, unerwünschte Wirkungen und Nebeneffekte zur Folge hat, die dann später vom Willen bewußt aufgenommen und zum Hauptzweck gemacht werden können? Der Schulbub, der nur, um der Strafe zu entrinnen, in die Schule geht, weiß nicht, daß die Vorsehung der Eltern und Lehrer in ihm die Grundlage für ganz andere Zwecke legt, die später in ihm austauschen werden. Bald geht er zur Schule mit dem ausgesprochenen Zweck, sich dereinst selbständig ernähren zu können. Und gerade die Besten der mit dieser Absicht die Universität aufsuchenden Studierenden geben auch diesen Zweck als obersten Gesichtspunkt auf und stellen die selbstlose Arbeit im Dienst der Wissenschaft obenan. Meistens freilich spielt die Natur jene Art „Vorsehung“. Das junge Mädchen im Backfischalter, dessen keimende Liebesneigung keinen anderen Zweck als das persönliche Glück kennt, ahnt noch nichts von der Fülle von Zwecksetzungen, die sich in Mutterorgen und Familienpflichten dermaleinst aus jenem simplen Grundwillen ergeben werden und von welchen aus — nicht umgekehrt! — erst dieser Grundwille, die Vergangenheit, teleologisch zu deuten ist.

Was hier im kleinen gilt, spielt sich in dem jahrtausendlangen Werden des Volkes und des Volksgeistes riesengroß ab. Wenn wir uns zu einer idealistischen Weltanschauung bekennen, so werden wir das „Wesen“, das Wertvolle eines Volkes nicht in seiner physischen Zusammensetzung, sondern in seinem Geist suchen müssen. Der Geist eines Volkes aber offenbart sich in der Fülle und Qualität seiner Kulturzwecke. Haben wir nun erkannt, daß die seelische Energie ganz unverhältnismäßig wächst, daß der Reichtum der Kulturzwecke geschichtlich aus dürftigen, jeder Geistigkeit baren Urmotiven, ja zuletzt und ursprünglich aus einem psychischen Nichts hervorgegangen ist, dann wissen wir, daß der Volksgeist an dem relativen Ende der Entwicklung, nicht an ihrem Anfang, zu suchen ist. „Das Deutschtum in physischer Konstanz der Rasse zu suchen, ist grober materialistischer Naturdienst und Verachtung des Geistes“ (Adolf Laffon, Deutsche Art und deutsche Bildung Seite 19). Und in der Tat hat die heutige deutsche Politik mit derjenigen zu Hermanns oder Chlodwigs Zeiten so wenig gemeinsam wie die Zwecke in der Lebensführung des Mannes mit der seiner Kindheit. Ja es wäre eine schlechte Anerkennung, hier keine Diskrepanz, keine scharfen Gegensätze zu erblicken! Die nackten Rasseninstinkte, wenigstens innerhalb der europäischen Menschheit, sind nur auf primitiver Kulturstufe und im Naturzustande wirksam. Wenn wir heute vom „deutschen Volk“ sprechen, so meinen wir etwas anderes als die Summe der blauäugigen, blondhaarigen usw. Menschen. Wir gebrauchen dann vielmehr einen Begriff, von dessen Gerüst einiges stehen geblieben ist, der aber im Laufe der Zeit seinen Inhalt gänzlich geändert hat.

„Deutsch“ ist eine bestimmte Geistesrichtung, eine Gesinnung, so gut „hellenisch“, „byzantinisch“, „christlich“, eine bestimmte Denkungsart, ein Kulturideal bezeichnen, ohne daß wir hierbei an ein ganz bestimmtes Volk im naturwissenschaftlichen Sinne denken, in dessen Mitte einmal die betreffende Kultur ihren ersten bescheidenen Anfang nahm. Was uns in dem Begriffe vom idealen deutschen Volksgeiste, vom Ewig-Deutschen, vorschwebt, läßt sich höchstens an dem Idealbilde des Ewig-Hellenischen messen. Dieser Volksgeist ist im Entstehen, und wehe uns, wenn wir ihn zurückschrauben wollen auf die Tierheit brutaler Rassenneifersucht! Er setzt sich Kulturzwecke, von denen unsere höhlenbewohnenden leiblichen Vorfahren sich nichts träumen ließen. Er sucht seine wahren Vorfahren, außer bei den Großen der eigenen geschichtlichen Vergangenheit, vor allem in Hellas, dem ewig jungen Lande der Griechen, und erlangt so durch eine ununterbrochene Kette geschichtlicher Kontinuität eine Bürgerschaft für die Stetigkeit und Legitimität unablässig fortschreitender Kultur.

In irgendeinem Knotenpunkte der Entwicklung beeinflusst dies Kulturbewußtsein die Zwecke der Politik. Das großartigste Beispiel aus dem Altertum ist die Eroberungspolitik Alexanders des Großen, die dem weltgeschichtlichen griechischen Geiste auch eine weltpolitische Bedeutung geben wollte. Seine Zwecke eines idealen Kulturbewußtseins suchte die Weltpolitik des staufischen Kaiserreiches zu verwirklichen. Wir lieben heute diesen idealen deutschen Geist, ohne uns sklavisch an seine Offenbarungen von damals halten zu wollen. Und wieder ist für unser Volk eine Zeit gekommen, noch überschießender an überschüssiger geistiger Kraft, Großes versprechend, mit stärkerer Einsicht, wacherem Bewußtsein höchste Kulturzwecke in sein politisches Denken aufnehmend. Denn uns genügt heute keine Politik mehr, die nicht an großen Kulturzwecken orientiert ist. Die sich fortwährend ändernden Bedingungen der politischen Konstellation, vereint mit wachsender Vertiefung der Weltanschauung, des sittlichen Verantwortungsgefühls, des künstlerischen Genießens schufen fortgesetzt neue Zwecksetzungen des Volksgeistes, die und deren Erreichung samt den eigens dazu beschafften Mitteln nun wieder die Bedingungen für neue, höhere Zwecksetzungen abgaben. Allmählich sehen wir diese anfänglich scheinbar weltabgewandten, rein geistigen Zwecke auch mit dem politischen Denken verwachsen. In Kants praktischer Philosophie fängt das an. Ganz deutlich ist es bei Fichte zu sehen. Hegel läßt das sittliche Leben im staatlichen aufgehen. Gerade die Befreiungskriege brachten die Bedingungen für höhere geistespolitische Bedürfnisse und Zwecksetzungen, deren Erfüllung in den Verfassungskämpfen und der Gründung des neuen Reiches abermals neue, unvorhergesehene Zwecke im Bewußtsein der Nation erwachsen ließ. Stehen wir jetzt wiederum in einem solchen hochbedeutenden Knotenpunkte der politischen Entwicklung, so dürfen wir in der Stärkung der sittlichen Kraft und der ganz neuartigen Völkergруппierung, die für den neuen deutschen Geist charakteristisch ist, die Bedingungen für Kulturzwecke sehen, die, dem demokratischen Zug der Verfassungen und der Zeit entsprechend,

von selbst auch zu politischen Zwecken werden. Der Geist des deutschen, wie jedes großen Volkes läßt sich nicht definieren, zumal er ständig abwirft und sich erneuert. Mit ein paar Begriffen ist da wenig getan. Aber etwas Neues ist er, unvergleichbar mit Gewesenem, wie alles, was der Geist schafft. Der deutsche Geist hat bewußt die beengenden Fesseln chimärenhafter anthropologischer Exklusivität gesprengt. Das ist vielleicht der wichtigste Gewinn dieses Krieges und eröffnet weiteste Perspektiven. Denn wenn ein nationaler Gedanke der Gegenwart für eine geistige Weltkultur in Frage kommt, die sich dermaleinst ebenbürtig der hellenischen Würde an die Seite stellen können und dabei zugleich auch eine reale politische Weltmacht darstellt (was sich von vornherein gegenseitig gar nicht ausschließt), so ist dies der deutsche Geist.

Durch diese Erklärung der Motivverschiebung verliert die fälschlich als „Vorsehung“ bezeichnete Erscheinung ihr Geheimnisvolles. Da die Zwecke immer reicher und erhabener werden, der geistige Fortschritt stetig zunimmt und die eben erst erreichten Zwecke zu Mitteln wieder höherer Zwecke macht, so scheinen für das unkritische Auge die letzten und höchsten Zwecke bei der ersten Zielsetzung des primitiven Grundwillens von einer höheren Macht und Weisheit bereits vorweggenommen und ihr zugrunde gelegt zu sein. Solche Auffassung will bereits Jahrhunderte vorher das Gras wachsen hören, ist aber auch ethisch bedenklich, da sie die sittliche Aktivität diskreditiert. Denn geschichtlich letzte und höchste Zwecke gibt es für die Politik nicht, weil jede Zwecksetzung schon eine höhere im Keime birgt. Wir sollen wissen, daß allein die persönliche Aktivität sich im gegebenen Augenblicke auch ihrer Zwecke bewußt werden und sie erfüllen kann.

Erst wenn wir die Eierschalen solch fatalistischen Glaubens an ein vorgezeichnetes Verhängnis, wie er auch dem Naturalismus zugrunde liegt, abgestreift haben, wenn der anthropologische Aberglaube geschwunden sein wird, kann der Geist als bewußtes Prinzip die Völkerschicksale gestalten. Die alten natürlich und geschichtlich gewordenen Formen wirken dann nur wie Kleider, die ihre Inhaber wechseln. Das ist ja das Merkwürdige, daß alle diese vom Egoismus der Personen oder Völker geschaffenen Formen schließlich vom Geiste als neuem Inhalt erfüllt und damit sozial nutzbar gemacht werden. So bietet die ganz eigennützig entstandene Hausmacht der Habsburger heute das rettende geistige Band für Völker, die nicht von dem Moloch des Ostens verschlungen werden wollen. Der Staat überhaupt, der mit seinen Gesetzen und Einrichtungen zuerst die Interessen bevorzogter Individuen und Klassen verkörpert, wird zum Volksstaat. Aus dem Machtstaat wird ein Rechtsstaat, aus dem Polizeistaat ein Kulturstaat. Schließlich nehmen wir bewußt unser eigenes Schicksal in die Hand. Nicht Interessen der Abstammung noch des Handels, sondern allein der Besitz einer unerseßlichen Idealkultur gibt erst das moralische Recht zu politischer Weltstellung.